



VERNETZTE BILDUNGSKOOPERATION IN GANZTAGSSCHULEN

VORTRAG AUF DEM 8. GANZTAGSSCHULKONGRESS
DER DKJS „GANZTAGSSCHULE VERÄNDERT!“

BERLIN, 04.11.2011

Dr. Jörg Fischer



Gliederung

1. Ausgangslage der Bildungsvernetzung
2. Warum netzwerken?
3. Netzwerken in der Praxis



1. Ausgangslage der Bildungsvernetzung

Bildungs- und Sozialtheoretische Ausgangslage

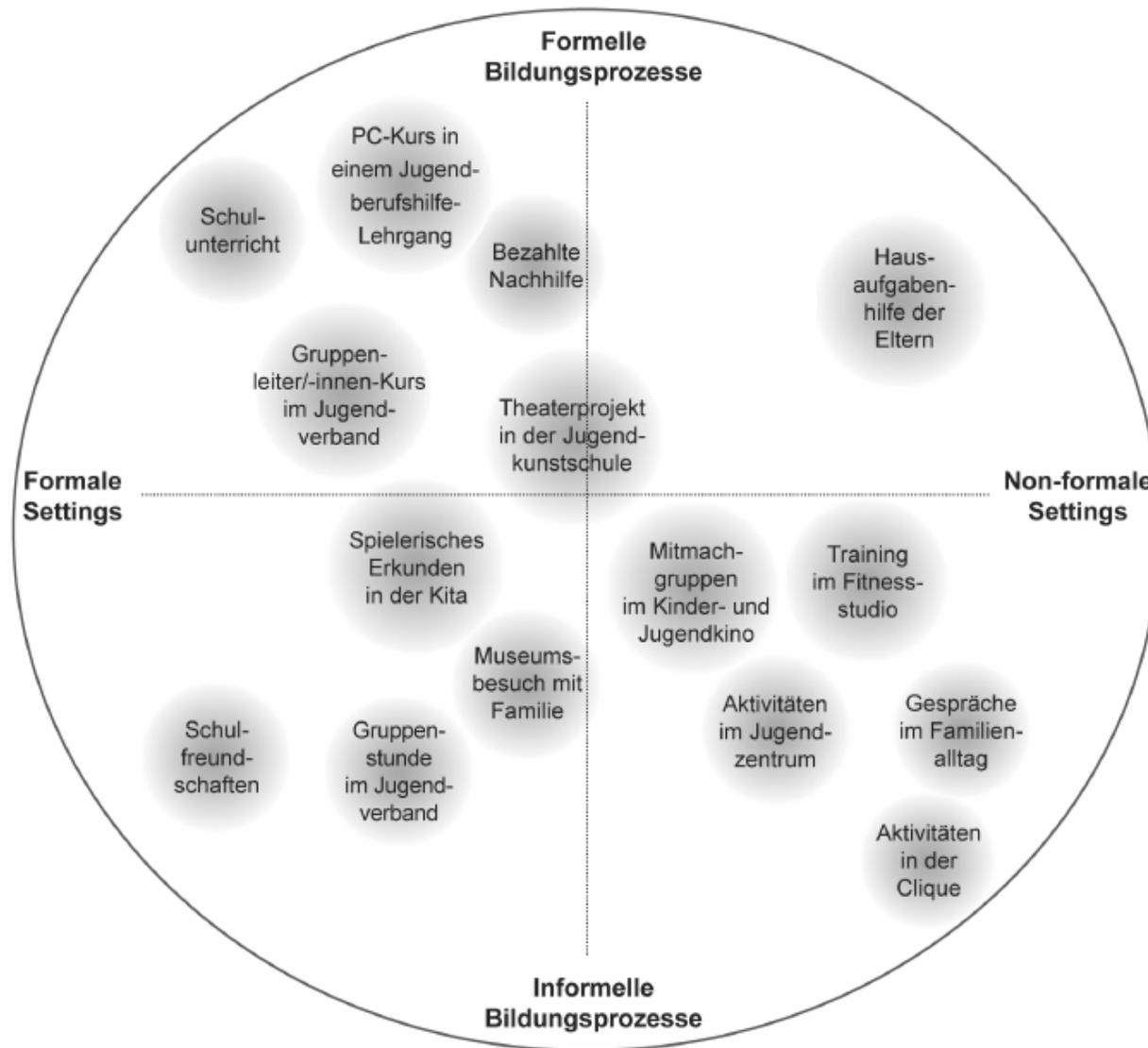
Ausgangsfrage: Was lernen junge Menschen wo, wie und durch wen?

Lernen findet überall in unterschiedlichster Weise statt

- zunehmende **Entgrenzung** von Bildungsprozessen
- **„Neue“ Bildungsorte** (Lernorte und Lernwelten)
- Forderung des 12. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung: kommunal abgestimmte Systeme von **Bildung, Betreuung und Erziehung**



1. Ausgangslage der Bildungsvernetzung



Quelle: Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. BMFSFJ (S. 130)



1. Ausgangslage der Bildungsvernetzung

Methodische Ausgangslage

Systemische Folgen einer versäulten Struktur:

- Doppelaktivitäten
- Ressourcenverschwendung
- fehlender Wissenstransfer bei Übergängen
- keine Ausschöpfung der Potentiale von Kooperationspartnern
- Delegation und Abschiebung (Maykus 2009, S. 40)



1. Ausgangslage der Bildungsvernetzung

Methodische Ausgangslage

Lebensweltliche Folgen einer versäulten Struktur:

- Vielzahl von Problembearbeitern
- Erfahrung von Beliebigkeit und Unverhältnismäßigkeit
- Alleinsein bei Übergängen
- lebensweltferne Lernerfahrungen
- Ohnmacht in Hilfestrukturen (Maykus 2009, S. 40)



2. Warum netzwerken?

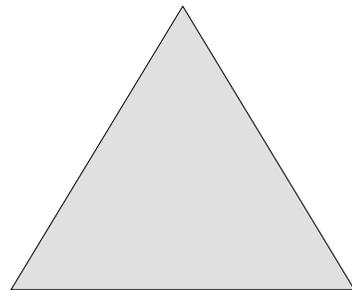
Gründe für Konjunktur des Netzwerkgedankens

- Nutzung von Synergieeffekten
- Überwinden des institutionellen Tunnelblicks
- Potentialausschöpfung von bestimmten Räumen
- Erweiterter Analyse- und Arbeitsansatz
- Leichtere Steuerung
- Reduzierung von Unsicherheiten im Umgang mit Umwelt
- Netzwerke als Modethema

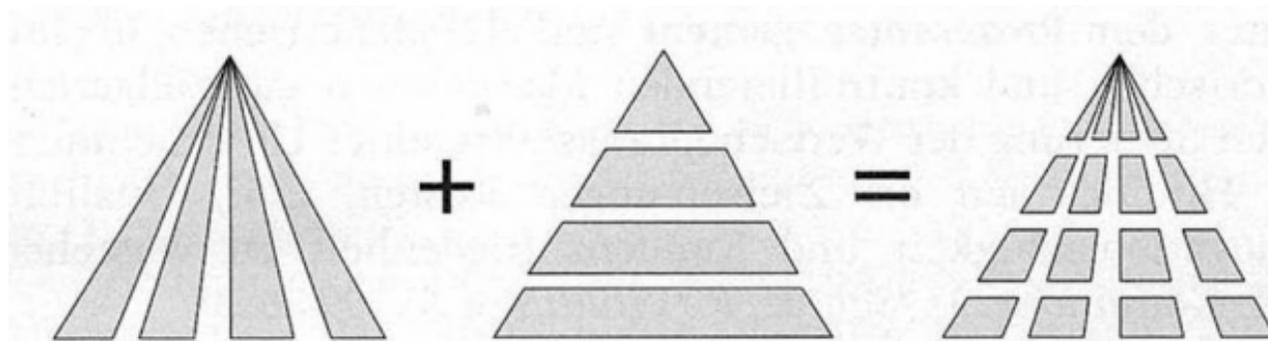


2. Warum netzwerken?

Kooperation in versäulten Strukturen (nach Schubert 2008)



Lebenswelt als
Erfahrungszusammenhang



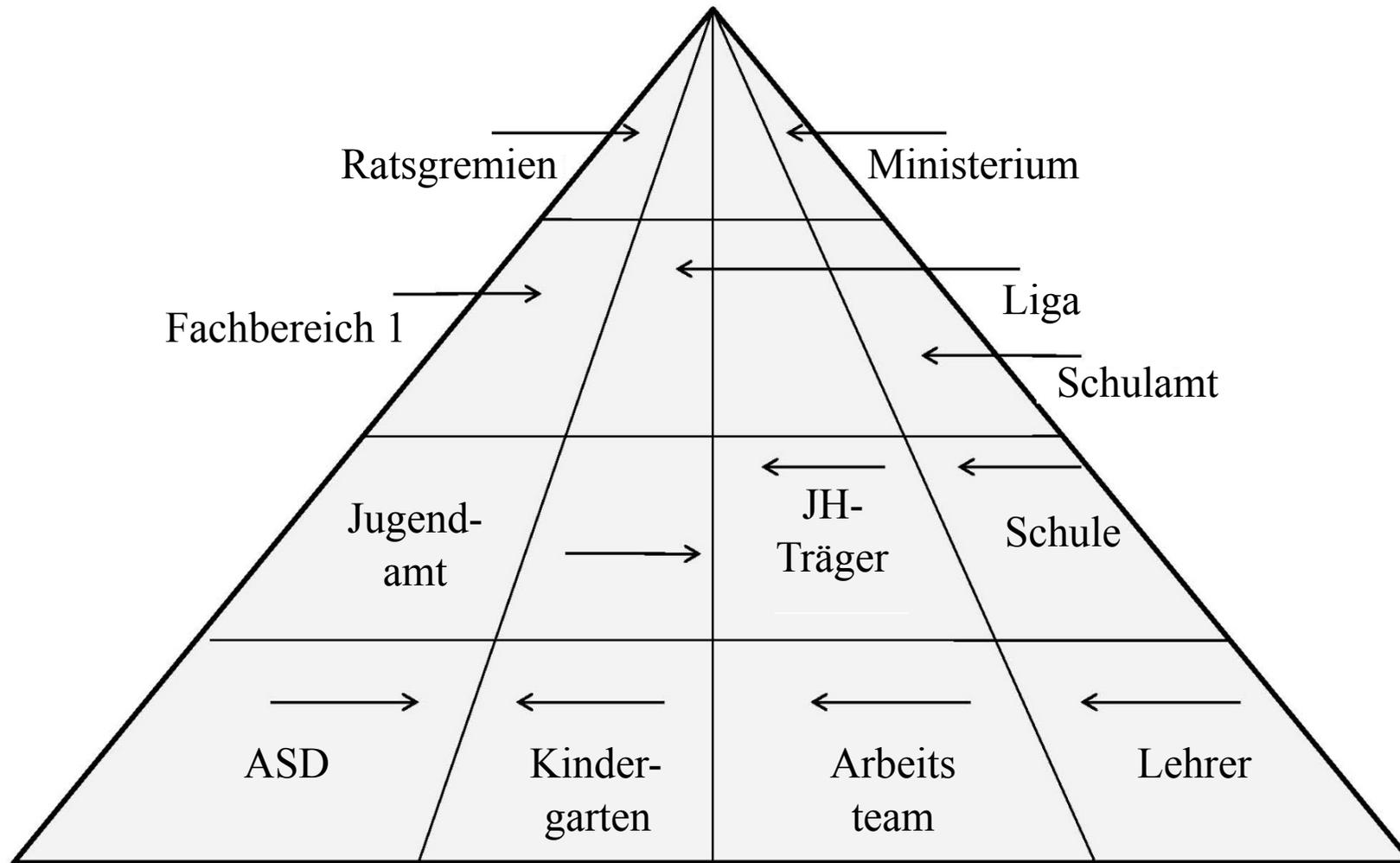
Funktions-
barrieren

Hierarchie-
barrieren

operative
Inseln



2. Warum netzwerken?



nach Schubert 2007 / Straus 1990



3. Netzwerken in der Praxis

Kooperation zwischen den Akteuren

- | | | |
|--|--|--|
| <ul style="list-style-type: none">■ örtlich begrenzt■ zufällig vereinbart■ von Engagement Einzelner häufig in Mehrarbeit abhängig■ intervenierend |  | <ul style="list-style-type: none">■ flächendeckendes Angebot■ systematisch vereinbart und begleitet■ Bestandteil des Arbeitsalltags mit Rückendeckung der Leitung■ präventiv angelegt |
|--|--|--|



3. Netzwerken in der Praxis

Probleme in der Netzwerkarbeit

- Neigung zu Missverständnissen und Vorbehalten
- Unverbindlichkeit des Handelns
- Schaffung von Parallelstrukturen
- Fokussierung von professionellen Befindlichkeiten
- Mangelnde Umsetzung von Ergebnissen
- Modemäßige Themenbearbeitung
- Interessenkonflikt Institution – Netzwerk
- Dominanz von einzelnen Akteuren
- Unkenntnis im Netzwerkmanagement



3. Netzwerken in der Praxis

Gelingendes Netzwerken

- Klare Verantwortlichkeiten / professionelle Moderation / Netzwerkmanagement
- Gemeinsame Klärung / Vereinbarung von Zielen / Leitbildern
- Akzeptanz des Spannungsfeldes zwischen Planung und Eigendynamik
- „Aktionslernen“ / Qualifizierung / Vertrauensbildung
- Offenlegung / Analyse von Interessen
- Kooperationsvereinbarungen
- Möglichkeiten des informellen Austauschs
- Definition von „Rückkopplungsschleifen“ mit den Organisationen
- Regelmäßige Kommunikation mit dem „Auftraggeber“ (Stöbe-Blossey 2010)



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Dr. Jörg Fischer

Tel.: 03641/945 393

E-Mail: fischer.joerg@uni-jena.de

FSU Jena

Institut für Erziehungswissenschaft

Am Planetarium 4

07737 Jena